

BISCHOF DR. WOLFGANG HUBER
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Grußwort

beim Festakt zur Kooperation des
Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes
und des Deutschen Archäologischen Instituts

in Berlin am 13. März 2007

Seit jeher ist das Heilige Land für Christen voller Faszination und Interesse. Schon die frühchristlichen Schriftsteller Origenes und Eusebius beschäftigten sich mit den Orten der christlichen Geschichte. Seit dem christlichen Altertum bis zu unseren Tagen besuchen christliche Pilger die Stätten, die vom Ursprung ihres Glaubens zeugen. Dabei hoffen sie zugleich, dass sie auf Christen treffen, die im Land der Bibel ihrem Glauben leben und ihn frei bezeugen können. Heutige Pilger wollen nicht nur die Stätten der Bibel verehren und in ihren Gedanken einer christlichen Vergangenheit nachhängen, sondern sie hoffen darauf, dass Christen auch heute und morgen im Heiligen Land einen Lebensort haben. Wer sich diesem Land und seiner Geschichte zuwendet, hat deshalb in aller Regel zugleich ein leidenschaftliches Interesse am friedlichen Zusammenleben im Nahen Osten, am Existenzrecht Israels wie am Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser und an einer guten Zukunft für die derzeit leider verschwindend kleine Zahl von Christen, die dort leben.

Die christlichen Pilgerwege wurzeln in den Traditionen der jüdischen Religion – und auf beiden fußt der islamische Pilgerstrom nach Jerusalem. Insofern sind Jerusalem und das Heilige Land herausgehobene Stätten für den Dialog zwischen den drei abrahamitischen Religionen; und man wünscht sich von Herzen, dass eines nicht zu fernem Tages auch die äußeren Umstände diesem Dialog günstiger sein werden, als dies heute der Fall ist.

Wer immer sich in das Heilige Land auf den Weg macht, stellt sich auch die Frage: Sind die biblischen Berichte wahr? Lassen sie sich beweisen? Wie sind die biblischen Überlieferungen mit dem, was man in Palästina sieht und findet, in Einklang zu bringen? Jede Generation hat diese Frage auf ihre besondere Weise gestellt.

Im 19. Jahrhundert gelangte eine ganz neue Forschergeneration ins Heilige Land. Angetrieben von einer Bildungseifer im Humboldtschen Sinne, fest vertraut mit den Traditionen der drei großen monotheistischen Weltreligionen und keine Gefahren scheuend zogen Forscher aus, um die Altertümer des Heiligen Landes und deren faszinierend lange Geschichte zu ergründen.

Die christliche Theologie verstand sehr bald, welche gewaltige Herausforderung ihr mit der Erschließung dieser neuen, gegenüber den biblischen Texten externen Quellen begegnete. Das war eine besondere Bewährungsprobe für die Bereitschaft zu historisch-kritischer Forschung, nun unter Einschluss archäologischer Befunde. Daran zeigte sich: Der christliche Glaube und die öffentliche Verkündigung der Kirchen haben das Recht und die Pflicht, in kritischer und wahrheitsorientierter Offenheit mit der Historie und den Traditionen des Heiligen Landes umzugehen.

Dies war wohl der wichtigste Grund dafür, dass der Deutsche Evangelische Kirchenbund (der Vorläufer der heutigen EKD) bereits im Jahr 1900 entschied, das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes – kurz: das DEI – zu gründen. Sein erster Direktor wurde Gustaf Dalman.

In genialer Weise verband dieser in Herrnhut geprägte und in Leipzig am Delitzschianum ausgebildete Wissenschaftler seinen Drang, enzyklopädisch alle Altertümer der Region zu sammeln, mit der brennenden Frage, wie es wohl zur Zeit Jesu ausgesehen habe, und wie die biblischen Texte vor der Wirklichkeit des Heiligen Landes zu lesen seien. Dalmans Forscherleben fand nach der unfreiwilligen, nämlich kriegsbedingten Rückkehr nach Deutschland an der Universität Greifswald zu seinem Höhepunkt. Dort befindet sich auch heute noch das Dalman-Institut, das mit seinem schier unerschöpflichen Fundus die Sammelleidenschaft seines Gründers belegt. Die bis heute lebendigen Beziehungen zwischen dem DEI und dem Dalman-Institut bringen immer wieder neue Forschungsthemen hervor.

Es steht heute nicht an und es ist auch nicht meine Aufgabe, die über hundertjährige Geschichte des DEI zu würdigen. Nicht, was war, sondern was ist und was sein wird, ist heute das Thema. Dieses Institut ist ohne Zweifel auch heute – und, so hoffen wir, auch morgen – ein wichtiger Ort für beharrliches Forschen und geistesgegenwärtiges Urteilen. Wie beides zusammentreffen kann, hat in diesen Tagen Christoph Marksches, von Berlin nach Jerusalem eilend, demonstriert, als er im DEI in Jerusalem zu dem „Jesus-Familiengrab“ Stellung nahm, das der „Titanic“-Regisseur James Cameron publicity-trächtig in filmische Szene gesetzt hat. Wie wohltuend ist es, wenn es Orte gibt, an denen einer solchen Sensations-Cineastic der gesunde Menschenverstand entgegentreten kann – zum Beispiel mit dem Hinweis, dass eine zwar fromme, aber doch offenbar einfache Familie aus Nazareth sich wohl kaum ein Familiengrab so nah bei Jerusalem leisten konnte. Hilfreich ist auch der dem Historiker wohl vertraute Hinweis, dass Namen auf Ossuarien nicht immer aus derselben Zeit stammen wie der Inhalt, den sie bergen. Bleibt nur noch das gute Gedächtnis der Historiker zu rühmen: Der Fund, der nun, filmisch aufbereitet, so viel Aufsehen erregt und „den christlichen Glauben erschüttern soll“, wurde bereits im Jahr 1980 gemacht und – wie es sich gehört – nach allen Seiten hin erwogen.

Solche wissenschaftliche Nüchternheit möchte man sich auch in Zukunft wünschen. Wohin dieses Institut – gemeinsam mit dem Deutschen Archäologischen Institut – aufbricht, ist das Thema, das uns heute zusammenführt. Wozu treibt man heute Biblische Archäologie? Ist das überhaupt noch zeitgemäß?

Die Biblischen Archäologen verfolgen nicht mehr die Idee, dass jeder „Spatenstich ein Argument gegen den Unglauben“ sei. Und längst ist bekannt, dass Archäologen nicht einfach in der Erde Palästinas die Wahrheit der Bibel beweisen können.

Die Situation ist komplizierter und reizvoller geworden. Mit der Theologie und der Archäologie stehen voneinander unabhängige Wissenschaften vor uns. Jede ist ihren eigenen Methoden und Prinzipien verpflichtet. Die Vermittlung der Ergebnisse beider Bereiche jedoch ist eine schwierige, herausfordernde und zentrale Aufgabe beider Wissenschaften. Der modernen Biblischen Archäologie kommt hier eine Brückenfunktion zu. Sie verknüpft die exegetische Forschung mit landeskundlichen und archäologischen Fragestellungen.

Geprägt sind biblische Exegese und biblische Archäologie durch das besondere Interesse am palästinischen Raum. Der Name beider Forschungsrichtungen bezieht sich auf die umfangreichste und am besten bekannte literarische Quellensammlung dieses Bereichs, die Bibel des Alten und Neuen Testaments. Doch die Biblische Archäologie ist nicht auf die biblische Epoche oder auf biblisch relevante Themen im Sinne einer zweckorientierten ›Bibelarchäologie‹ beschränkt. Sie weitet ihre Fragestellungen in interdisziplinärer Zusammenarbeit auch über diesen Bereich hinaus aus. Ihr Interesse gilt auch dem vielgestaltigen Umfeld des palästinischen Raums. In diesem Sinne fügten die Herausgeber dem Titel der berühmten Zeitschrift »The Biblical Archaeologist« das programmatische Motto hinzu: »Perspectives on the Ancient World from Mesopotamia to the Mediterranean«. Fürwahr ein beachtlicher Anspruch!

Will man so ehrgeizige Ziele erreichen, braucht man starke Partner. Das Deutsche Archäologische Institut ist ein hervorragender Partner; und ich bin sehr dankbar dafür, dass

die inhaltlich schon lange im Gang befindliche Zusammenarbeit nun eine feste Form gewinnt. Mit diesem traditionsreichen, wissenschaftlich bestens ausgewiesenen sowie in der Altertumswissenschaft weltweit respektierten Partner lassen sich die Institute in Jerusalem und Amman nicht nur gemeinsam organisatorisch weiterführen, sie können auch zukunftsweisend weiter entwickelt werden. Neue Fragestellungen und Methoden werden die Arbeit in Jerusalem und Amman auf vielfältige Weise bereichern.

Das wird, so hoffe ich, auch einen bedauerlichen Trend zumindest etwas korrigieren, der an den theologischen Fakultäten in Deutschland derzeit unübersehbar ist. Obwohl die Bedeutung der Biblischen Archäologie grundsätzlich unbestritten ist, befindet sie sich an den theologischen Fakultäten in Deutschland faktisch im Rückgang. Wer sich mit diesem Forschungsgebiet beschäftigt, wechselt inzwischen häufig in andere Fakultäten. Das gilt übrigens auch für die Christliche Archäologie, die sich mit den archäologischen Dokumenten vor allem des frühen Christentums beschäftigt. Biblische wie Christliche Archäologie haben es in einer Zeit besonders schwer, in der die theologischen Fakultäten angesichts von Sparmaßnahmen um die Sicherung ihrer sogenannten Kernfächer ringen müssen. Aber diese Kernfächer sind auf spezialisierte Disziplinen angewiesen; und die theologischen Fakultäten brauchen solche Disziplinen, die zu dem besonderen Profil beitragen, das die Theologie dann ihrerseits in das Forschungsprofil einer Universität einbringt.

Aber heute schauen wir nicht auf deutsche Misere, sondern nach Jerusalem und Amman. Das Hauptaugenmerk der Institute an diesen beiden Orten richtet sich satzungsgemäß auf die Erforschung des Heiligen Landes diesseits und jenseits des Jordans und auf die Vermittlung der neuesten Erkenntnisse zu Archäologie und Kultur dieser Region an eine breite Öffentlichkeit.

Das Deutsche Evangelische Institut besitzt nun wieder eine bedeutende eigene Forschungsstelle. Gemeinsam mit dem Biblisch-Archäologischen Institut Wuppertal wird der gewaltige Tall Zira'a mit seiner über fünftausendjährigen Geschichte und seinem altertumswissenschaftlich bedeutenden Umfeld ausgegraben. Die 6. Kampagne der von den Direktoren des DEI geleiteten Ausgrabung begann vor einer reichlichen Woche und wird bis Mitte April fortgesetzt. Ich freue mich darauf, bei der Reise des Rates der EKD nach Palästina im April Neues und Interessantes über diese Ausgrabungen zu erfahren.

Mir liegt sehr am Herzen, dass die evangelischen Institutionen in Jerusalem reibungslos und eng zusammenarbeiten. Die evangelischen Bildungsaktivitäten wie die „Pilger- und Touristenarbeit“, die Weiterbildung kirchlicher Amtsträger und das „Studium in Israel“ behalten wie das DEI ihre unverwechselbare Ausrichtung. Zugleich ist zum Vorteil aller ein enges Miteinander möglich. Ich freue mich über die deutlichen Fortschritte, die in dieser Richtung gerade in der jüngsten Vergangenheit erreicht wurden.

Mein Wunsch ist, dass das DEI in den beiden Gesellschaften diesseits und jenseits des Jordans zu Hause ist, sie bereichert und möglichst deutlich auf das gemeinsame Erbe dieser Region hinweist. Dem möge auch die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut dienen.

Dies ist ein glücklicher Tag für die Biblische Archäologie. Unsere guten Wünsche und unsere Aufmerksamkeit werden das DEI mit seinen beiden Standorten in Jerusalem und Amman begleiten.